

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 54 (1999)
Heft: 2

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Milchsuppe Schweiz

Der Beitrag von Eric Meili und die Antwort von Hans Bieri, Peter Moser und Rolf Steppacher in der letzten Nummer haben Reaktionen ausgelöst. Als Beitrag zur Diskussion zum heissen Thema Milch drucken wir diese hier ab und freuen uns, wenn sich weitere Leser dazu äussern.

Ich konnte meine Wut nur schwerlich zurückhalten

Als ich beim ersten Durchblättern der letzten 'Kultur und Politik' bereits auf Seite 5 auf den Beitrag von Eric Meili gestossen bin, worin er, wie schon an anderen Orten, seine Forderung zur Aufhebung der Milchkontingentierung erhebt, konnte ich meine Wut nur schwerlich zurückhalten. Ich fragte mich, ob er nun tatsächlich auch in der besten al-

eine Aufhebung der Milchkontingentierung eine sofortige starke Erhöhung der Milchmenge zur Folge. Dies vor allem in den schon jetzt milchbetonten Gegenden der Talzone (z.B. Thurgau, Luzern usw.). Dort wird bereits jetzt viel und relativ billig (Topographie, lange Vegetationsperioden, arbeitstechnisch rationelle Ställe) Milch produ-

vielen Fällen nicht einfach ihre Milchproduktion verdoppeln können. Die arbeitsintensive Hangbewirtschaftung, nicht optimale Gebäudeverhältnisse und lange Winterperioden lassen eine Milchproduktion zu Preisen, wie es dem Talbauern gelingt, niemals zu. Abgesehen davon: Findet diese Milch überhaupt noch einen Käufer, wenn in den

nicht das einzige Milchland Europas. Und auch unsere Nachbarn verstehen es, Qualitätsprodukte zu erzeugen. Einige Tausend Bergbetriebe werden wohl gestorben sein, bevor sich ein Erfolg im Export (vielleicht) einstellen wird.

Bis jetzt jammere ich nicht über unsere Agrarpolitik und ich denke, dass ich als Biobauer auch auf der richtigen Schiene fahre. Aber vor einer Aufhebung der Milchkontingentierung habe ich Angst. Dann sehe ich auch für meinen Betrieb schwarz. Denn die Milchkontingentierung ist nicht nur ein Mengenbegrenzungsmittel, sie ist auch eine Sozialmassnahme und ein Garant für die dezentrale Besiedelung.

Tobias Brülisauer, Niederteufen



ler landwirtschaftlichen Zeitungen damit Aufnahme gefunden hat. Beruhigt habe ich mich erst, als ich eine Seite weiter hinten die Gegendarstellung gelesen habe und es mir klar wurde, dass Meilis Ansicht nicht die Meinung der Redaktion ist, sondern als Diskussionsbeitrag gedacht war. Diese Diskussion möchte ich hier als Inhaber eines 17-ha-Grünlandbetriebes in der Bergzone 1 auch benutzen.

Nach meiner Einschätzung hätte

ziert. Zudem sind in vielen Fällen auch ohne Investitionen Mehrproduktionen realisierbar. Die freie Ablieferung wird aber auch viele Bauern in den Ackerbauzonen veranlassen, den auch immer schlechteren Ackerkulturen den Rücken zu kehren und via Kunstwiesen Milch zu produzieren.

Je mehr Milch, desto kleiner der Preis. Diese Entwicklung wird das Todesurteil sein für den Grossteil der Bergbauern, die in

Agglomerationen pro Betrieb 100'000 und mehr kg ohne weite Transporte abgeholt werden können?

Die Aufhebung der Kontingentierung wird die Milchproduktion vor allem auch in Gebieten anheizen, wo der Ackerbau standortgerecht ist. Dies auf Kosten der bergigen Graswirtschaftsgebiete. Kann dies das Ziel der Agrarpolitik sein? Auch im Hinblick auf den Export bin ich skeptisch. Die Schweiz ist

«Der Artikel von Hans Bieri, Peter Moser und Rolf Steppacher in der letzten Nummer ist das Beste, was ich seit langem zur Agrarpolitik gelesen habe.»

Martin Ott, Rheinau

Freut euch mit mir!

Ich habe Ihre Aufforderung zur Stellungnahme wörtlich genommen und zur Feder gegriffen, respektive mich an den Computer gesetzt. Falls Sie glauben, 'Kultur & Politik' ertrage ausnahmsweise auch etwas Humor, so dürfen Sie die nachstehenden Zeilen veröffentlichen.

(Ich glaube es! Red.)

Brief an alle Bio-Bauernfamilien

Freut euch mit mir liebe Bäuerinnen und Bauern, denn laut «Kultur & Politik» 1/99 dürfen wir jetzt wählen zwischen der geistigen Vergrasung der populistisch-populären Deregulierungsideologie einerseits und der alternativ-intellektuellen Verbuntbrachung der unrealexistierenden Steinzeit andererseits.

Bis vor kurzer Zeit waren wir Bauern verunsichert über das, was uns die Agrarpolitik bringen würde. Heute, nach der (vorläufig) letzten Volksabstimmung zu diesem Thema und nach dem Erlassen der entsprechenden Verordnungen, sehen wir die Zukunft klarer. Bloss stimmt uns das, was wir jetzt auf uns zukommen sehen, nicht ausnahmslos glücklich. Sinkende Preise, bei gleichzeitig steigenden Absatzproblemen, stehen deutlich im Vordergrund. Ich glaube, dass sowohl Eric Meili als auch Bieri/Moser/Steppacher diese Sicht mit mir teilen. Beiden Seiten danke ich gleichermassen, dass sie sich bemühen, uns den richtigen Weg aus der Sackgasse zu weisen. Leider zeigen die beiden Wegweiser in genau entgegengesetzter Richtung. Was nun?

Ich behaupte, dass der Grund weltweit sinkender Agrarprodukte-Preise weder in der falschen Politik, noch in veralteten Strukturen liegt, sondern ganz einfach in der Überproduktion bei fast allen Produkten. Wir Bauern müssen weltweit weniger produzieren, um dieses Problem zu lösen. Dass gleichzeitig täglich Menschen verhungern ist eine Tragödie. Diese Tatsache widerlegt aber meine Behauptung nicht, weil nur derjenige die Nachfrage erhöht, der nebst Bedarf auch Geld hat.

Meilis aggressiver Marktstrategie, - Spezialisierung auf Milchwirtschaft, massive Ausdehnung der Milchproduktion zwecks besserer Konkurrenzfähigkeit, - kann ich deshalb nicht zustimmen, weil das Grundproblem damit erhöht, statt verkleinert wird. Falls seine Rechnung aufgeht, würden wir das Problem bloss verschieben; es samt Käse und Quark ins Ausland exportieren. Trotzdem: Meili kann für sich in Anspruch nehmen, mit seinem offensiven, gezielten Steilpass gleich drei Verteidiger der gegnerischen Ideologie beschäftigt zu haben.

Der Vorschlag der Gegenseite, es sei eine theoretische Thematisierung der Schwierigkeiten zu erwirken, hilft uns auch nicht viel weiter. Damit kann noch niemand neue Winterschuhe kaufen für die Kinder. Konkreter ist die Idee der kreativen Marktordnung auf der Basis lokaler Vernetzung. Diese Idee wird aus zwei Gründen eine Illusion bleiben: - Staatliche Marktordnung ist politisch nur in Mangelzeiten haltbar, in Überflusszeiten wird sie von der Mehrheit nicht erwünscht. - Die lokale und regionale Vernetzung zwischen Produzenten und Konsumenten ist bei den heutigen Bevölkerungs- und Besiedlungsstrukturen aus praktischen Gründen schwer vorstellbar. Wie sollen die Milchproduzenten vom Eggiwil mit den Konsumenten in Zürich-Schwamendingen und Bern-Gäbelbach lokal vernetzt werden?

Fazit: Die Erträge in Fr/Ha werden sinken. Allgemeingültige Rezepte gibt es nicht mehr und schon gar nicht staatlich verordnete. Problemlösungsmöglichkeiten sind aber trotzdem vorhanden, nur muss jede Familie die für ihren Betrieb passende Lösung oder Lösungskombination selber finden. Einige Möglichkeiten in Stichworten: **Betriebsfläche vergrössern** (bedingt, dass ein Nachbar aufgibt und sein Land zu tragbaren Bedingungen überlässt), **Rationalisieren**, **Zusammenarbeit**, **Betriebsgemeinschaft** (ergibt nur einen Sinn, wenn die gewonnene Zeit für einen Erwerb ausserhalb der Nahrungsproduktion eingesetzt wird), **Nebenerwerb** (darf keinesfalls zu einer überhöhten Arbeitsbelastung führen), **Auswandern** (wenn die ganze Familie vor Abenteuerlust strotzt und der Landbau allen mehr bedeutet als Tell und Helvetia, warum nicht?), **Mit kleinerem Einkommen leben** (wichtig ist, dass alle Familienmitglieder bewusst mitmachen wollen. Vielleicht kommen auch wieder bessere Zeiten und belohnen die, die durchgehalten haben).

Sicher gibt es noch einige Möglichkeiten mehr. Sehr wichtig scheint mir, dass wir uns gegenseitig unterstützen, sowohl bei der Lösungssuche als auch in deren Verwirklichung. Für gegenseitigen Neid oder für Schadenfreude gibt es keinen Platz mehr! In diesem Sinn wünsche ich allen Bio-Bauernfamilien viel Glück, und solltet Ihr auf dem eingeschlagenen Weg zufällig einem der Herren Meili, Bieri, Moser oder Steppacher begegnen, so übermittelt ihm meine herzlichen Grüsse.

Willy Tschannen, Bio-Bauer